

Gemeindebrief



Amtsbezirk Rositten

Ausgabe Nr.24



April 2015

Liebe Landsleute und Heimatfreunde

Zwischen Ostern und Pfingsten erreicht Euch/Sie der Gemeindebrief Nr. 24.

Es wird wieder heller, draußen grünt und blüht es, so dass man die Natur genießen kann.

Danke den fleißigen „Lieferanten“ von Texten und Beiträgen.

Noch etwas in eigener Sache. Schweren Herzens habe ich mich dazu entschlossen, nur noch einmal im Jahr (zu Weihnachten) einen Gemeindebrief heraus zu bringen. Die Kosten sind doch erheblich. Ich hoffe, Ihr bleibt mir trotzdem alle treu und habt Gefallen an den Gemeindebriefen zum 1. Advent eines jeden Jahres.



-lichen Dank

Euer

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'R. D. Klein'.



Geburtstage

(Januar bis Juni 2015)

Herzliche Glück- und Segenswünsche

**Gesundheit und Zufriedenheit, nebst allem, was dich
sonst erfreut, ein langes Leben obendrein, soll alles
Dir bescheret sein**

91 Jahre

01.01.1924; **Moldenhauer, geb., Fohlmeister, Liselotte**, Rositten

16.05.1924; **Wettlaufer, geb..Paeslack, Frieda**, Hussehn

89 Jahre

26.04.1926; **Kleinfeld, Erich**, Hussehn

13..01.1926; **Markowski, geb. Moldenhauer, Gerda**, Rositten

09.01.1926; **Schirmer, geb. Marquwardt, Gerda**, Rositten

88 Jahre

11.03.1927; **Rottmann, geb. Dunz, Waltraud**, Rositten

87 Jahre

13.01.1928; **Tiedemann, Walter**, Hussehn

86 Jahre

27.02.1929; **Hoppe, geb. Heinrich, Dora**, Rositten

05.05.1929; **Rockel, Erhard**, Rositten

20-01.1929; **Supplie, Heinz**, Rositten

85 Jahre

04.02.1930; **Haase, geb. Markowski, Traute**, Rositten

84 Jahre

22.05.1931; **Feopentow, Heinz**, Gallingen

22.04.1931; **Kübart, Heinz**, Rositten

31.03.1931; **Quednau, Helga**, Rositten

09.01.1931; **Schadwill, Harry**, Rositten

16.03.1931; **Schuputz, geb. Gerwinski, Elli**, Rositten

22.03.1931; **Stallbaum, Gerhard** (Pastor i R) Landsberg

23.02.1931; **Stallbaum, geb. Anders, Gertrud**, Nakel/Westpr.

30.06.1931; **Stinsky, Helmut**, Rositten

83 Jahre

29.02.1932; **Bader, geb. Witt, Renate**, Hussehn

15.03.1932; **Schmidtke, Klaus**, Rositten

82 Jahre

13.02.1933; **Hinrichs, geb. Heß, Ursula**, Rositten

06.05.1933; **Beier, geb. Hamann, Anneliese**, Hussehn

80 Jahre

23.03.1935; **Krsynowski, Hubert**, Rositten / Stablack

79 Jahre

14.06.1936; **Will, Gerhard**, Hussehn

22.06.1936; **Lange, geb. Belgardt, Anita**, Rositten

78 Jahre

25.03.1937; **Hillmer, geb. Kinder, Renate**, Rositten

06.06.1937; **Baß, Werner**, Rpsitten

77 Jahre

20.03.1938; **Bader, geb. Fischer, Gisela**, Rositten

01.05.1938; **Prang, Wolfgang**, Rositten

11.06.1938; **Mütz, geb. Böhmert, Anneliese**, Rositten

24.06.1938; **Schirmmacher, Lothar**, Rositten

76 Jahre

24.03.1939; **Rockel, Albert**, Rositten

31.03.1939; **Herzberg, Rüdiger**, Dollstedt

22.06.1939; **Pajewski, Helmut**, Rositten

22.06.1939; **Straßmann, Gerda** Pr.Eylau (Mutter Lina, geb. Klein , Rositten)

73 Jahre

28.01.1942; **Bäther, geb. Tiehnen, Ingelore**, Rositten

03.03.1942; **Neumann, Klaus**, Rositten

65 Jahre

23.06.1950; **Haase, Günter** (Mutter Traute, geb. Markowski, Rositten)

51 Jahre

11.05.1962; **Klein, Sylvia** (Vater aus Rositten)

*Der du allein der Ewige heißt
und Anfang, Ziel und Mitte weißt
im Fluge unserer Zeiten:
Bleib du uns gnädig zugewandt
und führe uns an deiner Hand,
damit wir sicher schreiten!*
Jochen Klepper

Frühling in meiner Heimat Ostpreußen

Wenn die Kraniche nach Norden ziehen
und in den Wäldern die blauen Leberblümchen
blühen, wenn die Kiebitze in den Wiesen rufen
und die Störche ihre alten Nester aufsuchen
und kehren auch die Schwalben aus dem Süden heim,
dann zieht der Frühling in der Heimat ein.

Blühen die Maiglöckchen in allen Ecken
und auch die schönen alten Fliederhecken,
zieht ein betörender Duft durch die laue Frühlingsluft.

Oh ja, dann ist der Frühling endlich da!
Nun ziehen auch die weißen Wolken am blauen Himmel
dahin!-

Wie schade, dass ich nicht in der Heimat bin

„Frühling 2013“ von Edith Wagner

Ein Rückenakt

1. Es waren zwei Bauern aus Niedersachsen,
die wußden nichts Besseres anzufangen,
drum habense jeder einsuffzig riskiert
und sind inne Kunstaussstellung jegangen.
2. Ostpreiðische Malers hädde dort
dreihundert Bilderchens aufgebamelt,
und zum Bekicken hädde sich nu
so an die fimf, sechs Menschen versammelt.
3. Da hing auch e Bild von e druggliche Frau,
von hinten jemalen und splitternackt,
wie der liebe Gottche geschaffen sie hädde,
na kurz: E weiblicher Rickenakt.
4. Die beijde, die haben sich das beschmunzelt:
„Warum nur von hinten, warum nich von vorn?“
So haben sie erst ihre Witzchens gerissen,
doch dann packd dem eijnen e heijliger Zorn:
5. **„Flüchtlinge“!** Siehst du, was willst da noch sagen,
nicht zu begreijfen und nicht zu fassen!
Kein Tuch, kein Hut, kein Hemd auf dem Hintern,
aber sie missen sich malen lassen!“

Aus: Ei, kick dem! Lustige Geschichten in Ostpreuðischer Mundart.

Nehmt einander an

Bei dem Stichwort „**Flüchtlinge**“ fällt mir sofort unsere neue Jahreslosung Anno Domini 2015 ein: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“ (Rö.15,7) – Dieses Wort ist geradezu ein „Voll-treffer“, mitten hinein in unsere „Pariser Verhältnisse“, die sich derzeit europaweit auswirken, denn Ausländerfeindlichkeit, Rassen- und Judenhass, Ausgrenzung von Minderheiten, sowie die „Religionskriege“ der Terroristen „feiern fröhliche Urständ“. – Ob wir es als Christen – alle ändern aber auch - es mit diesem Bibelwort endlich lernen, dass man mit „Gewalt“ keinen Frieden schafft, und dass der „Dialog“ alternativlos ist!? –

Unsere Bundeskanzlerin, Angela Merkel, und Frankreichs Präsident Hollande, haben sich nicht vergeblich bemüht, Kremlchef Putin und den Präsidenten der Ukraine, Poroschenko, an den „Runden Tisch“ in Minsk zu bitten (am 11.02.2015) – ein Dialog für den Frieden im „Bürgerkriegsgebiet“ in der Ukraine

Hans Küng hat es mit seinem Welt-Ethos auf den Punkt gebracht:

„F r i e d e n zwischen den Nationen, bedeutet Frieden zwischen den Religionen; und Frieden zwischen den Religionen, bedeutet den D i a l o g zwischen den Religionen.“ –

„Einstellungen sind wichtiger, als Tatsachen“; und wer die Einstellung hat, dass der Dialog alternativlos ist, der kann Einfluss nehmen auf die „Gewaltigen“ und lässt von der Hoffnung nicht ab, dass aus „hasserfüllten“ Herzen, „liebvolle“ Herzen werden können. -

Und für unsere gesellschaftlichen und ebenso privaten Verhältnisse, in Familie, Schule und Gemeinde, könnte diese Losung auch eine Lösung sein: „Nehmt einander an ...“ – ...und lernt, dass „nicht gegeneinander, sondern miteinander“ (so Richard von Weizsäcker) die beste Möglichkeit ist, die Menschenrechte für a l l e Menschen zu gestalten – Freunde und Fremde und eben auch für „Flüchtlinge“. – „Lasst euch nie wieder in einen Hass gegen Fremde und Ausländer treiben“, sagte unser damaliger Bundespräsident, Richard von Weizsäcker, in seiner berühmten Rede am 08.05.1985, zum Kriegs-ende vor 40 Jahren (heute vor 70 Jahren), die auch den weltbewegenden Satz enthielt: „Wir haben nicht den Krieg v e r l o r e n, sondern wir sind von einem menschenverachtenden Regime b e f r e i t worden.“ –

Vergesst gern alles, was ich schreibe; aber vergesst diese Jahreslosung nicht: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“ –

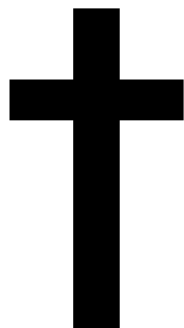
„Froe Finxten“ und gute Gespräche – nicht nur Pfingsten - mit
Freunden und Fremden, wünscht Euch Euer

Old Erhard (Post-) Rockel (Rositten)



"Die beiden schönsten Dinge sind die Heimat, aus der wir stammen, und die Heimat, nach der wir wandern."

(Jung-Stilling)



Ehren Else

geb. Klein

aus Hussehnen

(*18.10.1922 †24.08.2014)

Severloh Marga

geb. Kinder

aus Rositten

(*05.06.1931 †21.12.2014)

Katzinski Hedwig

geb. Scharmacher

Rositten

(*24.05.1921 †15.12. 2014)

Bardt Gerda

geb. Kleinig

(87 Jahre †08.01.2015)

Kreuter Christa

geb. Witt

(*02.12.1929 †09.01.2015)

Klein Fritz

aus Rositten

(*18.08.1924 †10.03.2015)

Walsdorf Ella

(*20.04.1925 †27.03.2015)

aus Hussehnen

Liebe Heimatfreunde,

Ostern ging ich über den Friedhof. Eine vor einem Grab stehende ältere Frau sprach mich an. Sie erzählte von ihren verstorbenen Familien-Angehörigen sowohl in Pommern als auch hier, deren sie besonders gedenkt, wenn sie Ostern über den Friedhof geht. - Der Verlust schmerzt und begleitet sie durch ein ganzes Leben und sie fragte: Gibt es eine Zukunft für die Verstorbenen? Es entwickelte sich ein gutes Gespräch, in dessen Verlauf ich ihr sagen konnte, dass Christen darauf vertrauen, dass es eine Zukunft für die Verstorbenen gibt durch die Auferstehung Jesu Christie. Dass das unsere Zuversicht und Hoffnung ist auch hinsichtlich der vielen, die damals in der Heimat, auf der Flucht und durch Deportation umkamen oder verschollen sind. Sie alle wissen wir in Gottes Hand. Solche Zukunftshoffnung kommt trostvoll auf den Grabsteinen unbekannt Gefallener auf britischen Friedhöfen zum Ausdruck.

Dort ist zu lesen: "Known unto God" = "bei Gott bekannt" etwas freier übersetzt= "Gott kennt seinen Namen". -

Der Apostel Paulus sagt dazu: *"Ist Jesus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich."* (1. Kor. 15, 14)

Bedenken wir:

Wenn Jesus nicht auferstanden wäre, hätte der Tod das letzte Wort, wäre der christliche Glaube eine bloße Ideologie.

Man würde sich dieses Jesus erinnern, so wie sich Menschen erinnern an Mahatma Gandhi oder Mutter Teresa.

Wenn Jesus nicht auferstanden wäre, wäre das Reden von Schuld und Vergebung sinnlos. Da wäre keine Hoffnung auf Gott, der Menschen bleibend verändern kann.

Wenn Jesus nicht auferstanden wäre, wäre unsere Welt ein trostloser, hoffnungsloser Ort und die Frage nach dem letzten Sinn unseres Daseins bliebe offen.

Doch der Apostel Paulus bezeugt:

"Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten!" (1. Kor. 15,20)

Gottes Liebe ist stärker als der Tod. Der uns das Leben gab, lässt uns nicht aus seiner Hand fallen- trotz aller Niederlagen und Enttäuschungen, trotz Schuld und Scheitern.

Sein Wort gilt: *"Ich lebe- und ihr sollt auch leben."* (Joh. 14,19).

(Gerhard Stallbaum)



Plachandern

Von Ingrid Koch

Ach, wie scheen is doch plachandern,
wenn einer so viel weiß vom andern.

Die Hertchen hat heut' einjelden
zu Tassche Kaffee und frischem Fladen.
Dem haben alle sehr beprahl't,
daß die Hertchen man so strahl't.
Man tut sich auch am Kaffee jietlich.
Ach, is das wieder scheen jemietlich!



Man huckt und schabbert, jeder lächelt,
is alles nu al durchjehächelt:
Daß Nachbars Kinder, diese schlimmen,
splitternackt im Urlaub schwimmen,
und daß die Frau vom Polizist
ihm al lange untreu ist!
Na, und erst die von nebenan,
wo auf Montage is der Mann,
die tut tatsächlich al seit Wochen
fier einem andern Kaffee kochen!

Miteins, da sagt die Bertchen doch:
"Ei, was ich wollt' erzählen noch,
die Frau von unserm Organist
al wieder guter Hoffnung ist!"
"Na, sieh man", sagt nu die Ottilje,

"der is fier Kirche und Famielje,
tut fleißig mange Tasten jreifen -
und hat Kinder wie die Orjelpfeifen!"

Ach, wie scheen is doch plachandern,
wenn einer so viel weiß vom andern.
"Und Schindlers Jretchen is verlobt?"
"Na, der Kurt hat vleicht jetobt!
Von wejen, weil er bloß Student,
und sie ihm erst paar Wochen kennt.
Am End, so meint der alte Schindler,
isses gar e Heiratsschwindler!"

Die Heta sagt: "Zehn Jahre schon
sucht der e reichem Schwiegersohn.
Der tat die Fleißjen und die Faulen
im Handumdrehn ihr doch vergraulen."
"Na", sagt die Erna, denk man dran,
was aus sowas werden kann.
Bloß, weil der so viel mecht' vererben,
soll sie als alte Jungfer sterben!"

Die Hildchen kaut e bißche schneller.
Es wird al wenjer aufem Teller.
Der Fladen - ohne lebertreiben -
is wiedermal zum Huckenbleiben!
Tatsächlich, heute hat sie Jlick
und erwischt das letzte Stick.
Nu macht sie ihre Hand scheen flach
und schiebt noch schnell paar Kriemel nach,

und grad', wie sie dem Kopp so ruckt,
hat sie orntlich sich verschluckt.
Sie hustet furchtbar und sagt kläglich:
"Kinder, wie is das bloß mejlich?
Ich hätt' glattweg ersticken könnt -
das hat mir einer nich jejönnt!"

"Ei, sag man, habt ihr al jehert,
mit wem Jerwins Fritz verkehrt?
Mit so e Fijuchel ause Stadt,
die obendrein drei Kinder hat!
Und dabei is, bei Licht besehn,
die alles andre - bloß nich scheen!"
Ach, wie scheen is doch plachandern,
wenn einer so viel weiß vom andern!

Die Hertchen sagt: "Al vorje Woch
wollt' ich doch erzählen noch:
Die neben mir - die lebt alleine -
ei, die hat Wäsche anne Leine!
Allein elf Schlipfer hängen heute!
Ich glaub, die wäscht bloß fier die Leute.
Na, und von Schmidts, der dicke Klaus,
der kommt um Uhre drei nach Haus.
Der Luntrus hadd noch nie Manieren,
haut wie e Wilder mite Tieren!"

So wird' es jehn - noch tagelang,
man nu is Abend, Gottseidank!
Sie kauten durch noch die Verwandten,
wie das so is bei Pletertanten.
Um dreiviertelacht woll'n sie sich trennen,
weil sie sonst nuscht kucken können.

Ach, wie scheen war doch plachandern,
wenn einer so viel wußd vom andern.



Muttertag

Hildegard Strauß (Masuren 1937)

Jeden Morgen gehe ich auf meinem Schulweg an dem großen Modegeschäft mit den schönen Kleidern und Mänteln vorbei. Seit Wochen liegt ganz vorne im Schaufenster ein wunderschöner blauer Chiffonschal mit weißen Tupfen. Es muss der gleiche sein, den Olga Tschechowa – sie war damals eine große Filmschauspielerin – in ihrem letzten Film trug.

In fünf Wochen ist Muttertag. Mutter ist sehr krank und kann nicht mehr aufstehen, aber mit ihren schönen schwarzen Haaren und den großen blauen Augen würde sie mit diesem Schal wunderschön aussehen, wie Olga Tschechowa! Ich bin zehn Jahre alt. Günter, mein älterer Bruder, hat sicher schon ein tolles Geschenk. Im Gegensatz zu mir spart er immer fleißig. Doch auf diesen Schal ist er bestimmt nicht gekommen. Mein Geschenk würde ganz bestimmt das schönste sein.

1,80 RM kostet der Schal. Mein Taschengeld beträgt 20 Pfennig pro Woche. Das ergibt in den fünf Wochen bis zum Muttertag eine Mark. 40 Pfennig habe ich noch. Dann fehlen mir immer noch 40 Pfennig.

Jeden Morgen auf dem Schulweg werfe ich einen Blick ins Schaufenster. Ob er noch da ist?

Nur noch eine Woche, dann ist Muttertag, und mir fehlen immer noch 40 Pfennig! Wenigstens Blumen brauche ich nicht zu kaufen, die Tränenden Herzen und der Goldlack blühen schon im Garten. Wie komme ich nur zu den 40 Pfennigen? Ich könnte natürlich eine Eins im Diktat schreiben, dann bekäme ich vielleicht 10 Pfennig, aber auch nur vielleicht! Eigentlich ist die Anstrengung viel zu groß für 10 Pfennig! Aber ich könnte die Briefe für unseren Hausbesitzer zur Post bringen. Manchmal gibt er mir 10 Pfennig dafür, aber auch nur manchmal!

Nur noch zwei Tage bis zum Muttertag. Der Schal liegt nach wie vor im Schaufenster und mir fehlen die 40 Pfennig immer noch. In meinem Nachttisch müssten eigentlich noch 20 Pfennig liegen, die ich als Schmerzensgeld für meine Halsschmerzen bekommen habe. Ich muss gleich mal nachsehen.

Es ist der letzte Tag vor Muttertag. Ich stehe vor dem Schaufenster. Meine Hand ist feucht und ganz fest um das kleine Portemonnaie gepresst. Darin sind 1,60 RM.

Ich nehme all meinen Mut zusammen und gehe in den Laden hinein. „Ich hätte gerne den blauen Schal mit den weißen Punkten, aber ich habe nur 1,60 RM. Könnte ich den Rest abzahlen?“ frage ich forsch.

Die Blicke, die zwischen den beiden Verkäufern hin- und hergehen, lassen mich schon viel weniger forsch dastehen.

„Ich brauche ihn ganz dringend“, sage ich nun schon viel bescheidener. Mein Herz klopft bis zum Hals. Wenn sie nun nein sagen? Was mache ich dann?

„Wann würdest du denn den Rest bezahlen?“ fragt der eine Verkäufer.

„In der nächsten Woche könnte ich den Rest von meinem Taschengeld bezahlen, ich bekomme 20 Pfennig pro Woche“, antworte ich schnell und schon wieder viel lauter.

Der Verkäufer packt sehr langsam den Schal ein, sieht mich ernst an und sagt: „Dann bis zur nächsten Woche.“

„Ja“, sage ich und sehe ihn genauso ernst an und verspreche: „Bis zur nächsten Woche.“

Auf dem Nachhauseweg presse ich das kleine Päckchen ganz fest an mich, als ob es der kostbarste Schatz der Welt wäre. Was wird Mutter wohl dazu sagen?

Es ist so weit. Muttertag. Günter steht schon vor der Schlafzimmertür, als ich mit meinem kleinen Päckchen ankomme. Wir dürfen immer erst zu Mutter, wenn sie von der Krankenschwester gewaschen und gekämmt worden ist. Günter hat einen großen verpackten Gegenstand vor sich zu stehen. Was mag da wohl drin sein?

Ich halte mein kleines Päckchen mit dem Schal auf dem Rücken versteckt.

„Was hast du denn?“ frage ich ihn neugierig. „Pack’ es doch mal aus, Mutter kann es in ihrem Bett sowieso nicht.“

Sein triumphierender Blick lässt nichts Gutes ahnen, als er ganz langsam den Packbogen löst. Ich traue meinen Augen nicht: ein kleiner Tisch, ein Tisch, den man auf das Bett stellen konnte, damit Mutter bequem essen kann. Genau das, was Mutter braucht!

Und ich habe einen sinnlosen, lächerlichen Schal, den sie nie umbinden wird!

Die Tränen laufen mir über die dicken Wangen. Dieser Günter!

„Das ist gemein!“, schreie ich und bin gerade dabei, voller Wut meine kleinen Fäuste in seine Seite zu schieben, als Mutter „Herein!“ ruft. Ich drängele mich nicht vor, ich muss erst meine Tränen abwischen, es ist sowieso alles egal. Was ist schon mein Schal gegen seinen Frühstückstisch?

Mutter sieht schön aus wie immer. Wir stehen an ihrem Bett, Günter stellt seinen Tisch darauf und sagt in seiner korrekten Art: „Ich gratuliere dir zum Muttertag.“

Mutter streicht mit ihrer kranken Hand über den Tisch. „Der ist schön, nun kann ich endlich bequem essen, ich danke dir.“ Ich bin todunglücklich. Wie konnte ich nur auf die Idee mit dem Schal kommen? Vielleicht sollte ich ihn fallen lassen und nur die Tränenden Herzen schenken?

Der Günter ist so gemein ...

Nun bin ich dran. Ich lege mein kleines Päckchen auf Mutters Bett und sage: „Liebe Mutti, ich wünsche mir ... nein, ich wünsche dir, daß du bald wieder gesund wirst.“

Mein Herz klopft, als sie ganz langsam das Päckchen auspackt. Sie breitet den Schal aus, hebt leicht ihren Kopf und legt ihn um.

„Hol mir bitte einen Spiegel“, sagt sie.

Ich halte ihr den Spiegel hin, sie zupft hier und da und freut sich: „Ist der schön! Ich habe noch nie einen so schönen Schal besessen. Den werde ich niemals wieder ablegen.“

Ich sitze vor ihrem Bett, den Tisch sehe ich nicht mehr. Mutter sieht so schön mit dem Schal aus – wie Olga Tschechowa! Ich bin glücklich.





April 2015

Von nuscht kommt nuscht !

Liebe Landsleute aus Rositten, Hussehnem,
und allen weiteren Heimatorten;

seitdem ich nicht mehr im Vorstand der Kreisgemeinschaft
aktiv bin, habe ich wieder mehr Zeit und auch Muße mich mit
Landsleuten auszutauschen, und mit ihnen die Gemeinschaft
zu pflegen.



Ich habe in Itzehoe das "Café Königsberg" entdeckt.
Der Besitzer, Dr. Udo Pfahl, backt Kuchen und Brot selbst.
Einiges auch nach ostpreußischen Rezepten. Die Rezepte hat
er von seinem Vater bekommen. Dieser hatte in Königsberg
eine Bäckerei.

Meine Frau und ich waren in Itzehoe und haben ein Masuren-Frühstück genossen. Es hat uns dort sehr gefallen. Mir kam dann spontan die Idee: ***Hier kann man doch im Sommer ein Treffen mit Heimatfreunden zum plachandern organisieren.***

Die Organisation übernehme ich gerne. Mit dem Betreiber Herrn Dr. Pfahl stehe ich in Kontakt.

Wenn es seine Zeit erlaubt, ist Herr Dr. Pfahl auch als Laienschauspieler an der Dittchenbühne in Elmshorn aktiv. Er wird uns in ostpreußischer Mundart begrüßen und unterhalten.

Termin: Samstag, den **11.Juli 2015**
Wir treffen uns dann um **13.00 Uhr**

Aus Nah und Fern kann jeder dann auch stressfrei anreisen. Wer Interesse hat, ruft mich bitte an (04121/6402993). Über zahlreiche Zusagen, bis zum **27. Juni 2015**, würde ich mich riesig freuen.

***Hier die Anschrift: Café Königsberg, Beethovenstr. 1
25524 Itzehoe***

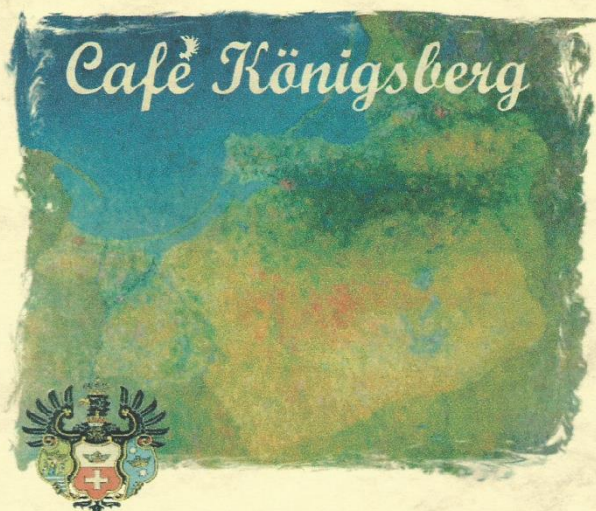


Euer

A handwritten signature in blue ink, appearing to read "R. D. Pfahl".



Herzlich willkommen



*Sind Sie zufrieden,
bitte sagen Sie es anderen -
sind Sie es nicht,
bitte sagen Sie es uns.*

Sehr geehrte Gäste,

was erwartet die Besucherin bzw. den Besucher im Café Königsberg, einem Café also, das einen alten ostpreussischen Namen trägt und in Schleswig-Holstein neu erbaut wurde - warum diese Verschmelzung?

Nun, da ist zunächst Schleswig-Holstein. Um den wahren Reiz dieses Landes zu ergründen, sollte man einmal von Waterkant zu Waterkant fahren, etwa von Lübeck nach Husum. Gleich nach den Ostseewellen, und noch weit vor den Stürmen der Nordsee, geht es von Wasser zu Wasser durch die Landschaftsidylle der Holsteinischen Schweiz mit ihrer Seenplatte. Was fehlt, sind die Berge, die türmen sich als Wolken über dem Meer. „Ja, und im Mai blüht der Raps“, schwärmt der ehemalige Kieler Oberbürgermeister Norbert Gansel, „der Raps duftet durch die geschlossenen Fenster bis in das Auto hinein. Fenster runterkurbeln und eine tüchtige Nase voll nehmen, irgendwo anhalten und sich drüber freuen: riesige, gelbe Rapsfelder in der gewachsenen Struktur der Knicklandschaft und - oft im Mai - vor blauem schleswig-holsteinischen Himmel. Das tut gut!“

Und vielleicht wandern dann die Gedanken über die Ostsee in ein fernes, oft unbekanntes Land, das Ostpreußen heißt und dessen Bilder, wie Marion Gräfin Dönhoff schreibt, langsam verblasen. Es sind Bilder, die dunkle Wälder zeigen und kristalline Seen, wandernde Dünen, blinkende Haffe, meerumrandete Küsten, goldenen Bernstein, Fahrten ins Elchrevier, pferd- und viehbestandene Weiden und fruchtbare Getreideschläge, wehrhafte Burgen und Kirchen, vertraute Städte sowie verträumte Dörfer und stolze Güter.

Damit diese Bilder nicht ganz verblasen, erhielt dieses Café den klangvollen Namen der ostpreussischen Haupt-, Krönungs- und Residenzstadt.

Im Café Königsberg können Sie, verehrte Gäste, Ihren Gedanken auch Taten folgen und sich mit Spezialitäten aus Schleswig-Holstein und Ostpreußen verwöhnen lassen - im Rhythmus der Jahreszeiten wird nach traditionellen Rezepturen gebacken. Die Herstellungsweise typisch norddeutscher Gebäcke wurde aus dem bereits legendären „Bauern-Café“ am Bornbusch, dem Vorgänger dieses Hauses, übernommen und durch eigene Erfahrungen ergänzt. Hinzu kommen Backwaren, wie sie in Ostpreußen üblich waren. Der Vater des Inhabers hat in Tilsit das Bäcker- und Konditorenhandwerk erlernt und in Königsberg ausgeübt. Die Rezepturen wurden an den Sohn übergeben. Selbstverständlich wagen wir auch einmal einen Blick „über den Tellerrand“ in andere Gefilde ...

Also, machen Sie es sich so richtig kommodig, wie es in Schleswig-Holstein heißt, und vergessen Sie für ein Augenblickchen den hektischen Alltag - aaaber, keine Angst nicht vor den Cholesterinchens, diesen dreidammigen Dubassen - wie heißt es doch so schön:

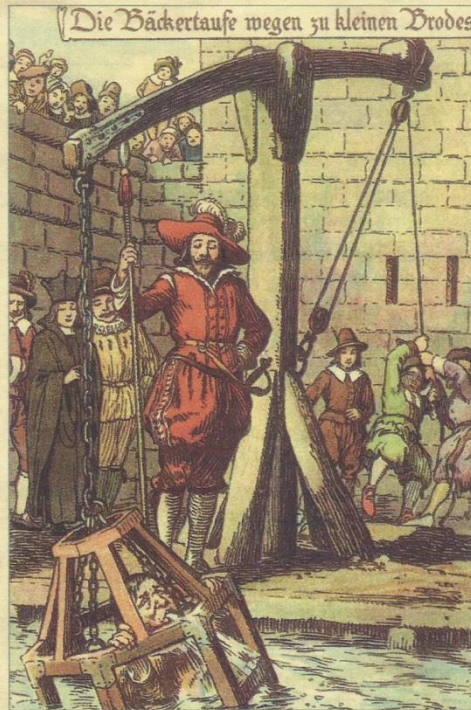
Ordentlich gegessen und dicht gestapelt, glaubst gar nicht, was Du alles beherbergen kannst!
Womit wir bei der „Nötigung“ wären, dem sprichwörtlichen Ausdruck ostpreussischer Gastfreundschaft. „Ät man, ät! De Kneep (Knöpfe) hohle noch anne Bexen ...!“

Erbarmung!!!

Dem ist nuscht - kein nuscht, kein gar nuscht - hinzuzufügen ..., außer:

Guten Appetit!

Ihre Belegschaft vom Café Königsberg



„Ach, du mein liebes Himmelche ... - dem haben se ordlich beim Kreppschull genommen!
Na, ja - die oben abgebildete „Bäckertaufe“ als Strafe für zu geringes Gebäckgewicht möge
uns erspart bleiben ...

Drum keine Fisematentzens nicht!

Wir bieten Ihnen, und bitte gestatten Sie uns eine gewisse Einarbeitungsphase, ein breites
Sortiment frischer Erzeugnisse aus den Bereichen

- Brot,
- Brötchen,
- Feinbackwaren,
- Torten und Desserts,
- Eis,
- Pralinen,
- Diabetiker-Erzeugnisse,
- Herzhafte Backwaren-Snacks.

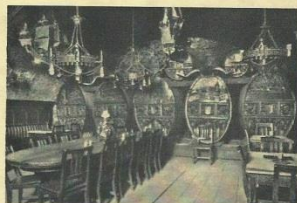
Sonderbestellungen nehmen wir gerne entgegen. Unser Personal wird Sie informieren.
Und Sie erhalten alles mit dem richtigen Gewicht - versprochen!

Ein kleines Nachschraßelchen zum Thema „Wein“

Das Königsberger Schloß barg in seinem Hochmeisterflügel eine Sehenswürdigkeit besonderer Art, nämlich das „Blutgericht“. Unzweifelhaft hängt dieser Name mit peinvollen Gebräuchen früher Jahrhunderte zusammen. Später ist dann dieses Blutgericht mit seinen gotischen Gewölben, den massigen Mauern und Pfeilern und den mit Schnitzereien verzierten Fässern zu seiner eigentlichen Berühmtheit als Weinkeller gelangt. Hier traf sich alles, was Rang und Namen hatte, im Wirtschafts- und Geistesleben etwas darstellte und noch Muße hatte, der Freundschaft und einem geistvollen Gespräch zu huldigen. Ein nicht abreißender Dichterkreis von Sudermann bis Ringelnatz hat hier beim „Rotspon“ getagt.

Seit dem Mittelalter haben Koggen und Lastensegler Weine aus Bordeaux in Eichenbarriques nach Lübeck, aber auch nach Königsberg gebracht. Schon früh hatte sich herausgestellt, dass der per Schiff transportierte Wein durch die Seereise an Reife und mildem Geschmack gewann. Die weitere Zwischenlagerung im Seeklima der Hafenstädte wirkte zusätzlich auf die positive Entwicklung des Rotweins ein. Dieser spezielle Wein wurde bald „Rotspon“ genannt (von „Spon“, niederdeutsch für Span, womit das Holzfass gemeint war).

Heute können wir Ihnen, verehrte Gäste, zwar keinen Rotspon aus Königsberg offerieren, dafür aber den „Lübecker Rotspon“. „Der Traum-Jahrgang 2005 hat uns den besten Rotspon aller Zeiten geschenkt“, so Carl Johann Tesdorpf, dessen Familie seit 1678 Weinhandel in Lübeck betreibt. In den „Buddenbrooks“ hat Thomas Mann die Familie Tesdorpf als den Rotspon-Lieferanten der Familie verewigt. Und mit dem „Wittspon“, auch nach guter alter Tradition im Holzfass gereift, hat der Lübecker Rotspon ein ebenbürtiges, weißes Pendant erhalten, das gleichfalls über das Zeug zum Klassiker verfügt.



Ofi genug haben sich Szenen wie diese im Königsberger Blutgericht ereignet:

Ein Mann ließ sich im Blutgericht den Rotspon gut schmecken. Und er wusste nicht, ob es Tag oder Nacht war. Endlich stieg er die Stufen empor und kam auf den Schlosshof. Er sah ein Gestirn am Himmel stehen. Aber er wusste nicht, ob es die Sonne oder der Mond war. Da sah er den Schatten eines anderen nächtlichen Wanderers, folgte ihm und sprach ihn an: „Kamerad, was möcht das sein - die Sonne oder der Mond?“ Der Wanderer aber blickte bekümmert empor und antwortete: „Das weiß ich nicht - ich bin doch hier fremd!“ So standen sie beide ratlos. Da aber sahen sie einen dritten Mann, stellten ihn und wollten von ihm wissen: „Ist es die Sonne oder der Mond?“ Der dritte Wanderer erhob sein Haupt, blickte die beiden Fremden groß an, ruderte mit den Armen und sagte: „Na, welchem von den beiden hellen Flecken meinen Sie denn?“ Da schien es dem ersten, der gefragt hatte, doch an der Zeit zu sein, sich nach Hause zu wenden. Er ging durch das Schloßtor und rief den beiden anderen zu: „Kommt schnell, hier stehen gerade noch zwei Droschken!“ Der Droschkenkutscher nickte mit dem Kopf und meinte: „Werte Herrchens, steigen Sie man lieber in meinen Wagen, denn eine zweite Droschke hat hier nie nicht gestanden ...!“

Gründonnerstagkringel überdauern die Zeit

Wer von uns Ostpreußen kennt sie nicht? Sie gehören zu Gründonnerstag wie der Fisch zu Karfreitag. Ich spüre noch heute den verlockenden Duft, der von diesem knusprigen Gebäck in unsere Nase stieg, wenn wir Kinder den Bäckerladen betraten. Überwältigt von den riesigen Kringelbergen die uns in allen Größen entgegen lachten, wussten wir gar nicht, welche wir wählen sollten.

„Na Kinder, welche wollen wir nehmen, die kleinen bezuckerten oder die großen blanken, braunen mit Rosinen?“

„Ach Muttchen, lieber die kleinen, die großen backst du ja selber.“ Und Muttchen kauft diesmal die kleinen, für jeden zwei, das waren achtzehn, denn wir waren sechs Kinder und drei Erwachsene in der Familie. Der Nachmittagskaffee mit den Gründonnerstagskringeln war immer ein besonders Fest.

Was dieser Brauch wohl bedeuten mochte? Vielleicht bezog er sich auf das letzte Mahl, das Jesus am Gründonnerstag mit seinen Jüngern hielt? Auch woher diese Sitte stammte, wussten wir nicht.

Das sollte ich erst viel später erfahren.

Nach der Vertreibung aus der Heimat suchte ich im Westen unseres Vaterlandes vergebens nach Gründonnerstagkringeln. Es gab sie nirgends. Ja, und dann erlebte ich vor einigen Jahren eine Überraschung. Wir waren im März in die Berge gefahren, fort aus dem nasskalten Norden in die strahlende, sonnige Schneewelt der österreichischen Alpen. Die tief verschneite

Landschaft erinnerte mich an unsere herrlichen ostpreußischen Winter, und so fühlte ich mich diesem Land und seinen Menschen besonders verbunden, zumal einige meiner Vorfahren zu jenen Salzburgern gehörten, die 1732 nach Ostpreußen ausgewandert waren.

Die Karwoche nahte heran, und ich ging in einen Bäckersladen, um für unsere Kinder Ostereier zu kaufen. Plötzlich stutzte ich. War das denn möglich? Vor mir türmten sich frisch gebackene duftende Kringel in allen Größen und Formen. Sie lagen auf dem Ladentisch, sie hingen an den Wänden, einige mochten einen Durchmesser von 70 cm haben, ich konnte mein Erstaunen und meine Freude nicht länger verbergen und fragte: „Sind das wirklich Gründonnerstagkringel?“ „Joa, freilich.“ „Kann ich einen von den großen kaufen?“ „Die kleinen ja, aber die großen sind oalle bestellt.“



Die Bäckersfrau erzählte mir, dass da zulande die Leute in der Karwoche diese Kringel für ihre Patenkinder backen ließen.

Es sei ein alter Brauch, dass die Kinder ihre Paten besuchen und reich beschenkt mit einem dieser Kringel beglückt nach Hause gingen. Jetzt wurde mir klar, dass unsere Salzburger Vorfahren diese Sitte aus ihrer Heimat nach Ostpreußen mitgebracht hatten. Ich kaufte gleich eine große Tüte mit Kringeln, und wir feierten, diesmal in Österreich, den Gründonnerstag nach ostpreußischer Art. Während mein Mann und meine Kinder sich das knusprige Gebäck gut schmecken ließen, erzählte ich ihnen meine Geschichte von der Entdeckung der ostpreußischen Gründonnerstagskringel und dass ich im fernen Österreich ein Stückchen Heimat wiedergefunden hatte.



Wer hat das größte Herz? Wer kennt fast alles

Wissenswerte auf der Welt? Wer hört Dir zu
wenn Du Probleme hast? Wer zeigt Dir dass Du
Dich zu Recht findest auf dieser Welt? Wer weiß
immer einen Rat und bringt Dich zum Lachen,
wenn Du traurig bist? Das kann nur eine sein,
eine die Dich kennt und immer für Dich da ist.

Deine Mutter!

(Erna Ebenwald)

Liebe Landsleute und Heimatfreunde,

Ich wünsche Ihnen und Euch ein gutes Jahr, besonders aber
viel Gesundheit und Lebensfreude.

Bis zum nächsten Gemeindebrief im November 2015.
Oder bis zum 11.Juli 2015 im Café Königsberg?

Ihr / Euer



Margaretenstr. 1

25336 Elmshorn

Tel.: 04121/6402993

Email: manfred.klein.rositten@versanet.de

Homepage: www.manfredkleinrositten.de

Auflage des Gemeindebriefs: 110 Exemplare